

streckten sich für ihn zu nahezu unerträglicher Dauer und bei jeder harmlosen Meinungsäußerung fürchtete er eine Anspielung auf das geliebte Geld hören zu müssen — bis endlich er es nicht länger ertragen konnte und von selbst davon zu reden anfang.

„Mattenbauer,“ sagte der Andres einmal, als er wieder von dem anderen eine Flut von Entschuldigungen hatte mit anhören müssen, „Du bringst mich noch aus aller Raun wegen Deim Gwinjel — hab ich Dich schon jemals mahnt?“

„Nein, des nit,“ gestand der Mattenbauer, „abers ist mir so leid, daß ich Dir's Geld mit zurückzahl'n kann — aber s geht nit — ich könnt grad selbst noch dazubrauch'n —“

„Wieviel willst?“ fiel ihm der Waldhofbauer ins Wort.

„Jesse's, so wars nit meint,“ stotterte der hochaufschreckende Mattenbauer.

„Sag, wie viel D brauchst,“ schnitt ihm der Andres die Rede ab. „Kannst nachher bei mir hol'n, so viel D willst.“

Der Mattenbauer trakte sich hinter dem Ohr. „Ja, ja,“ sagte er, „sell wär schon recht und ich könnt's meiner Seel brauchen — da giebt's gar viel, was sollt angischafft werd'n, und bisher is's Geld s kurz gweint — aber — s ist halt wegen dem Bruckzahl'n —“

Der Waldhofbauer hatte gerade den Stricknäuel der Marei in die Hand genommen und sich über ihn gebeugt. „Mit dem Bruckzahl'n hats kein Gil,“ meinte er, „da werd'n wir schon fertig werd'n mitnander —“

sich mit dem „dummen Dingsda,“ wie der Mattenbauer nicht allzu zärtlich seine Tochter nannte, abgeben mochte.

Der Gram über den Nazi schien der Marei nicht mehr viel zu schaffen zu machen. Das hatte aber auch seine guten Gründe. Erstens hatte in ihren Augen der Bursch durch die über ihn verhängte Strafe nicht viel verloren — das Paschen war keine Sünde nach ihrer Meinung — und dann durfte sie hoffen, den Waldhofbauer schon halb und halb zu Gunsten seines Sohnes umgestimmt zu haben. Er widersprach wenigstens nicht mehr gänzlich, wenn sie verstoßene Andeutungen wegen des Nazi machte, sondern er meinte, er müsse jedenfalls erst zeigen, daß er den schlechten Streich bereue, ehe er ihn wieder zum Sohne annehmen könne. Die Marei war also der besten Hoffnung für die Zukunft. Zu Weihnachten kam ja der Nazi wieder, und er hatte ihr noch beim Scheiden zugesichert, daß sie ihm treu bleiben sollte. Er dachte gewiß in seinem Gefängnis, das übrigens gar nicht so schlimm sein sollte, wie der Bursch seinem Vater einmal versichert hatte, und er mußte es wissen, denn er hatte auch schon Paschens halber hinter Schloß und Riegel gefesselt, an sie und sie an ihn. Sie war ihm treu, ganz treu geblieben, wer hätte auch sein Bild aus ihrem Herzen auslöschen sollen!

So verging die Zeit und ehe man es sich verjah, war die Ernte schon vorüber. Im Sommer hatte die Marei viel im Gemeinewald zu thun. Sie schaffte rüstig und erzeigte ihrem



Kanea mit Hafen und Vorstadt Haleppa.

„Ja, was denkst, Waldhofbauer, s Geld ist rar alleweil.“

„So gibst mir halt ein Hypotheken auf Dein Haus,“ meinte der Andres gleichgiltig, indem er der Marei den Stricknäuel in den Schoß warf, daß sie aufschriet und ihm schelmisch lächelte.

Noch an demselben Tage hatte der Mattenbauer wieder dreihundert Gulden bekommen und acht Tage später hatte der „Schreiberfranz“ aus der Bezirksstadt, welcher alle Wochen in das Dorf kam, um dort seine geheimnisvollen Geschäften zu machen, einen Vertrag entworfen, in welchem der Mattenbauer seinem läubiger den Hof zur zweiten Hypothek verschrieb. Nun war der Mattenbauer ruhiger, wenn der Andres zu ihm herüberkam, der geschlossene Vertrag verlieh ihm eine gewisse Sicherheit im Verkehr mit dem Waldhofbauer. Bald war man es nicht anders gewöhnt, als daß der Andres des Nachmittags so zwischen Licht und Dunkel herüberkam in den Mattenhof und sich neben die Marei setzte — er hatte sich dies schon längst ausgebeten — mit dem Stricknäuel spielte und dem Mädchen regelmäßig das Garn erwirrte. Der sonst so ernste und selbstbewußte Mann war ganz gewechselt, wenn er mit der Marei verkehrte, und diese trieb viel Allotria mit ihm, daß der Mattenbauer oft sich vor Entsetzen über die lojen Antworten in die Haare fuhr und nicht befehlen konnte, woher das Wettermädchen den Mut hernahm, dem Waldhofbauern so zu begegnen. Und weiter konnte er wieder nicht genug erstaunen, wie der Andres auch nur einen Augenblick

Vater einen halben Knecht. Mit ihren kleinen Geschwistern, welche sich zahlreich abtusteten, wie die Orgelpfeifen, wurde dürres Holz gelesen, damit im Winter ein genügender Vorrat im Hause war. Der Waldhofbauer hatte zwar darüber gespottet und gemeint, er wolle aus seinen Schlägen dem Mattenbauer eine Masten oder zwei vor das Haus setzen, das sei besser, als der dürre Reisig, und er thäte es für ein Billiges. Davon hatte die Marei indessen nichts wissen wollen, und sie hatte die Eltern gebeten, es beim Alten zu lassen. Ihr Herz hing am Walde und sie war glücklich in demselben.

Seitdem war der Waldhofbauer auch durch Zufall öfters in den Wald gekommen und hatte ihr zugeschaut, wie sie sich so emsig bückte und Reisig auf Reisig in das Handwägelchen warf, welches dann die jüngeren Geschwister im hellen Triumphe nach Hause zogen. Dazwischen erklangen muntere Scherzreden, ihre Wangen röteten sich, und die Augen des jungen Mädchens erglänzten hell. Dies mußte ansteckend wirken auf den Waldhofbauern, denn der sonst so gewichtig ernste Mann vermochte dann manchmal zu lachen und um seinen sonst streng geschlossenen Mund machte sich jetzt oft ein behäbiges Schmunzeln breit. Einmal war er gekommen, als die Marei schon fertig war mit der Arbeit und sich nun mit ihren Geschwistern spielend abgab. Das war ein helles Zauchzen im Walde, und der Waldhofbauer sah eine Weile stumm zu, ohne sich bemerkbar zu machen.

(Fortsetzung folgt.)